

Flixbus besorgt sich halbe Milliarde Euro

Die Transportfirma expandiert dank Investoren-Geld auf der Schiene und mit Fahrgemeinschaften. Bald auch in der Schweiz? Das hängt vom Entscheid der Behörden ab, ob sie ausländische Anbieter auf Schweizer Schienen zulassen wollen.

Leo Eiholzer

BERN. Angefangen hat es mit den giftgrünen Reisebussen «Flixbus», dann kamen die giftgrünen Züge «Flixtrain». Und nun macht sich das erst sechs Jahre alte Transportunternehmen Flixbus bereit für den nächsten grossen Sprung. Es hat sich von Investoren eine halbe Milliarde Euro besorgt, wie die Nachrichtenagentur Reuters unter Berufung auf drei Insider berichtet. Vorstandschef Jochen Engert äusserte sich nicht zu Zahlen, sprach allerdings von einer «sehr signifikanten» Finanzierungsrunde.

Mit dem Geld will Flixbus expandieren. Das deutsche Unternehmen plant, im Fernbusbereich in den USA Marktführer zu werden, will in Südamerika und Asien bis 2020 Buslinien betreiben, sein Eisenbahnangebot in Europa ausbauen und mit Flixcar ins Fahrgemeinschaftengeschäft mit Privatautos einsteigen.

Im Eisenbahngeschäft ist Flixbus seit Frühling 2018. Die Marke Flixtrain bedient in Deutschland die Strecken Köln-Hamburg, Stuttgart-Berlin und Berlin-Köln. Im Juni beantragte das Unternehmen Lizenzen für fünf Zuglinien in Frankreich. Die Zuglinien sollen die Städte Lyon, Nizza, Toulouse, Brüssel und Bordeaux jeweils mit Paris verbinden.

Wird der Schienenmarkt geöffnet?

Im Mai gab Flixtrain bekannt, dass man auch in Schweden Zugstrecken betreiben wolle. Das Ziel ist immer das gleiche: Das Flixbus- und das Flixtrainnetz miteinander zu verknüpfen. Bald könnte auch die Schweiz zum Ziel für eine Zugexpansion werden. Flixbus setzt auf die Liberalisierung der europäischen Eisenbahnnetze. Auch in der Schweiz laufen Bestrebungen in diese Richtung. Im Oktober 2017 teilte das Bundesamt für Verkehr mit, der Bundesrat prüfe die Öffnung des Schweizer Marktes für ausländische Zugunternehmen.

In der Zwischenzeit hat das Parlament das Geschäft an sich genommen. Im Juni wurde eine Motion angenommen, die den Bundesrat anweist, die Marktöffnung dem Parlament vorzulegen. Zuvor müsste sich die Regierung aber für diese Öffnung aussprechen. Der Bundesrat will nun eine «Aussprache» halten. Laut einem Sprecher des Bundesamts für Verkehr hat diese noch nicht stattgefunden. Ein Termin dafür



Flixbus hat Kapital gesammelt und will expandieren. Das Unternehmen peilt unter anderem die Marktführerschaft in den USA an.

BILD KEY

könnte nicht genannt werden. Bei Busreisen verbietet das sogenannte Kabotageverbot das Transportieren von Fahrgästen innerhalb der Schweiz durch ausländische Firmen. Für Zugverbindungen würde dieses wohl nur abgeschwächt gelten. Das Bundesamt für Verkehr schrieb 2017, Kabotage wäre beim Schienenverkehr grundsätzlich erlaubt, sofern der Hauptzweck der Verbindung der Grenzverkehr bleibt.

Konkurrenz aus Frankreich

Allerdings dürfte es für internationale Anbieter schwierig werden, in der Schweiz Schienenverkehr anzubieten. Denn die vertakteten, also aufeinander abgestimmten Züge der Schweizer Anbieter haben Vorrang. Ob Flixtrain seinen Stuttgart-

Nur zwei Bereiche bleiben für Flixbus vorerst tabu: die möglichen Marken «Flixjet» und «Flixship».

Berlin-Zug nach Basel verlängert, bleibt abzuwarten. Der Einstieg von Flixcar ins Geschäft mit Fahrgemeinschaften soll laut Flixbus das Bus- und Bahnangebot ergänzen. Damit konkurrenziert Flixcar, das vorerst in ein oder zwei Ländern starten soll, den französischen Anbieter Blablacar. Dieser ist bereits in 22 Ländern präsent.

Flixbus bleibt am Boden

Das Prinzip ist einfach: Gewöhnliche Autofahrer können eine Strecke eingeben, die sie zu einem bestimmten Zeitpunkt fahren und den Preis festlegen. Die Mitfahrer, die sich wie die Fahrer mit einem Profil registrieren müssen, können nach Fahrten suchen und einen Fahrer auswählen. Geld verdient Blablacar mit dem Erheben von

Gebühren von den Mitfahrern. Die monatliche Nutzung kostet in Deutschland sechs Euro.

In der Schweiz ist Blablacar offiziell nicht aktiv, doch im Internet sind auch Fahrten innerhalb der Schweiz zu finden: Von Rotkreuz würde man heute für zwei Euro nach Sisikon in Uri mitgenommen. Die meisten Fahrten gehen aber ins Ausland: Eine FahrerIn will heute für die Mitfahrt von Aarau nach Düsseldorf 32 Euro.

Nur zwei Bereiche bleiben für Flixbus vorerst tabu: die möglichen Marken «Flixjet» und «Flixship». Firmengrüner André Schwämmlein sagte 2018 zur «Handelszeitung»: «Bis auf Weiteres gilt: Keine Schiffe, keine Flugzeuge; wir bleiben am Boden.»

Chip-Branche vor schlechtestem Jahr seit 2009

MÜNCHEN. Die Chip-Industrie steht nach Schätzungen des Beratungshauses Gartner weltweit vor dem schlechtesten Jahr seit 2009. Das US-Unternehmen erwartet, dass der Umsatz mit Halbleitern in diesem Jahr um 9,6 Prozent auf 429 Milliarden Dollar schrumpfen wird, wie Gartner am Montag in Stamford im US-Bundesstaat Connecticut mitteilte. Vor drei Monaten hatte Gartner noch ein Umsatzminus von 3,4 Prozent vorhergesagt.

Preisdruck bei Speicherchips, der Handelsstreit der USA mit China und Bremspuren beim Absatz von Smartphones, PCs und Servern führten nun voraussichtlich aber zum schwächsten Wachstum des Marktes seit zehn Jahren, erklärte Gartner-Analyst Ben Lee. «Produktmanager im Halbleitermarkt sollten ihre Produktions- und Investitionspläne überdenken, um sich vor diesem schwächeren Markt zu schützen», mahnte er.

Am stärksten fällt der Preisverfall der Studie zufolge bei Speicherchips (DRAM) aus, der Branche, die vor kurzem noch mit einem zu geringen Angebot zu kämpfen hatte. (sda)

Stoppt Ignazio Cassis das Tabak-Sponsoring?

Nach scharfer Kritik an der Partnerschaft mit Philip Morris will der Aussenminister nun «die Sache genau anschauen». Für die Weltgesundheitsorganisation ist der Fall klar: Geld aus der Tabakindustrie ist an der Weltausstellung tabu.

Sven Altenmatt

BERN. Es kommt nicht häufig vor, dass sich eine Behörde der Vereinten Nationen so dezidiert in eine Angelegenheit der Schweiz einmischt: Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist entsetzt wegen einer umstrittenen Partnerschaft des Landes. Während die Schweiz einerseits viel Geld in die Tabakprävention steckt und ihren Bürgern die Lust aufs Rauchen austreiben will, lässt sie andererseits ihren Pavillon an der Weltausstellung 2020 in Dubai vom weltgrössten Tabakkonzern sponsorn. Seit die Redaktion von CH Media die Zusammenarbeit von Philip Morris mit dem Aussendepartement enthüllt hat, laufen Politiker und Gesundheitsexperten dagegen Sturm. Sogar das Bundesamt für Gesundheit bedauerte in dieser Zeitung, dass die Zusammenarbeit «im Widerspruch zur Präventionsstrategie des Bundes» stehe.

WHO schaltet sich ein

Unterdessen hat sich auch die WHO eingeschaltet. Jeder Staat stehe in der Verantwortung, seine Bevölkerung vor

Krankheit und Tod zu schützen, die durch Tabakkonsum verursacht werden, appelliert die UNO-Behörde mit Hauptquartier in Genf regelmässig an ihre 194 Mitgliedsstaaten. «Dass nun ausgerechnet die Schweiz als Sitzstaat der WHO eine Sponsoring-Partnerschaft mit einem Tabakkonzern einget, ist sehr bedenklich», erklärte die WHO in den Tamedia-Zeitungen.

Sie erinnert daran, dass der Tabakkonsum weltweit pro Jahr acht Millionen Menschen tötet; in der Schweiz sterben laut Bund jährlich 9500 Personen an den Folgen. Trotzdem versuche die Tabakindustrie die Präventionsanstrengungen von Regierungen und internationalen Organisationen zu unterlaufen, kritisiert die WHO. Sie hat deswegen in Bern «bei hohen Stellen interveniert». Ein WHO-Sprecher bestätigte, dass solche Gespräche laufen.

Ohnehin hält die WHO das Tabak-Sponsoring im Rahmen der Weltausstellung für unzulässig. Denn die Expo in Dubai steht unter der Aufsicht des Bureau International des Expositions (BIE) in Paris, dessen Mitglied die Schweiz naturgemäss ebenfalls ist. Die

WHO verweist auf eine Vereinbarung, die seit acht Jahren mit der zwischenstaatlichen Organisation bestehe. Demnach ist Tabak-Sponsoring an Weltausstellungen untersagt. Dies gelte im Übrigen auch für E-Zigaretten, hält die WHO fest. Sie will sich an das BIE wenden: «Wir werden darauf drängen, dass die Vereinbarung auch im Schweizer Pavillon in Dubai eingehalten wird.»

Aussendepartement reagiert

Im Zentrum der Kritik steht Aussenminister Ignazio Cassis. Pikant: Der Freisinnige ist seit langer Zeit der erste Arzt im Bundesrat, jahrelang arbeitete er als Präventivmediziner. Nachdem es das Engagement zuvor tagelang verteidigt hatte, liess das Aussendepartement gestern Abend auf Anfrage durchblicken, dass das letzte Wort in der Causa noch nicht gesprochen sein dürfte. «Bundesrat Ignazio Cassis ist über den Stand des Sponsorings für Dubai 2020 noch nicht im Detail orientiert», sagte sein Sprecher. Er werde die Sponsoring-Partnerschaften – insbesondere derjenigen von Philip Morris – nun analysieren, Handlungsoptionen abklären und

danach entscheiden. Der Sprecher betont: «Als Präventivmediziner ist Bundesrat Cassis die Prävention gegenüber den schädlichen Folgen des Tabakkonsums ein grosses Anliegen.» Deshalb werde er sich die «Sache entsprechend genau anschauen». So oder so werde man alles unternehmen, «um sicherzustellen, dass in keiner Weise der Eindruck entsteht, dass der Bund den Konsum von Tabakerzeugnissen fördert».

Philip Morris will dabei bleiben

Philip Morris wies derweil die Kritik zurück und erklärte, man halte am Engagement fest. Der Konzern will in Dubai «die Bedeutung und die globale Bühne einer der weltweit führenden internationalen Messen nutzen».

Rund 1,8 Millionen Franken bezahlte Philip Morris für die Expo-Partnerschaft. Der Konzern bekommt dafür ein Sponsoring-Paket mit über 30 Leistungen und darf sich mit dem «Image der offiziellen Schweiz» schmücken. In einem separaten Pavillon-Bereich, der ab 21 Jahren zugänglich ist, wird er eine «Alternative zur traditionellen Zigarette» präsentieren.